Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 15. November 1937. DER Nr. 22 - 20. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle: Transitfach 541 Bern

Lass den Schwächling ängstlich zagen!
Wer Hohes will, muss wagen. *Gneisenau.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Propheten-Dämmerung. — Es geht nicht vorwärts. (Fortsetzung.) — Aus einem Frauenbrief aus Deutschland. — Ein interessanter Nachtrag. — Weltausstellung in Paris 1937. — Freireligiöse Gemeinde Wien. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Die vergessene Fahne.

Propheten-Dämmerung.

Von *A. Albin.*

Manche Tat empfängt — zumindest nach aussen hin — ihre Weihe, wenn es ihrem Urheber gelingt, sich hinter einer allgemein anerkannten Autorität zu verschanzen, d. h. deren Lehren so zu drehen und umzudeuten, dass sie für den Unwissenden sich mit jener Tat vollständig zu decken scheinen. Mancher Gedanke gewinnt Ansehen, wenn sein Künder es versteht, ihn der Masse, um die er wirbt, als unausweichliche Erfüllung einer bereits lange vorher geweissagten Botschaft darzustellen. Das wussten die Herolde des Nationalsozialismus und demzufolge geben sie sich dem Volke, das noch an andere Grössen zu glauben gewohnt war, als Erfüller der von diesen Grössen eben vorausgesagten Prophezeihungen aus, als Verwirklicher ihrer Gedanken, die sie allein richtig verstanden zu haben meldeten. Wer sollte da nicht herhalten, wenn es galt, dem Messias des Dritten Reiches Johannesse vorausmarschieren zu lassen, die dessen Kommen angeblich verkündeten?

So hat man denn *Goethe* heraufbeschworen, wenn auch nicht unmittelbar als einen Johannes, so doch als einen, der den braunen Genossen seinen Gruss nicht versagen würde. Wer Goethe kennt (wenn auch nur seine «Gespräche mit Eckermann»), wird anderer Meinung sein. Er wird in Goethes Dichten, Denken und Handeln den krassesten Gegensatz zu dem finden, was der Nationalsozialismus kündet und — noch mehr — was er tut. Goethe, der den Menschen «edel, hilfreich und gut» und «den unbekannten höheren Wesen, die wir ahnen», ähnlich sehen wollte, — dieser Goethe hat im Reiche der Lobpreiser des Blutes und der Totschläger des Geistes nichts zu sagen.

Vielleicht aber *Schiller?* In der Tat: ein gewisser Hans Fabricius will in Schiller den ältesten S. A.-Mann gefunden haben. Er äussert sich darüber in seinem Buche «Schiller als Kampfgenosse Hitlers. Nationalsozialismus in Schillers Dramen.»

Mit Schiller und Goethe konnte der Nationalsozialismus wahrlich nicht Staat machen. Es leben denn doch noch gar zu viele, die ihren Schiller und Goethe gelesen haben und im Verborgenen vielleicht gar heute noch lesen.

Selbst an *Hölderlein* machte man sich heran und versuchte, ihn, den die preussische Atmosphäre um den Verstand gebracht, zum Propheten und Schutzpatron des Nationalsozialismus zu erheben. Ein völlig missglückter Versuch. Ein groteskerer Verein als Hölderlin, Leers, Goebbels und der neue Messias lässt sich gar nicht denken.

Nein, es sind «falsche» Propheten. Das hatte man denn auch bald eingesehen und diese alten Dichter als Vorboten der neuen Heilsbotschaft aufgegeben. Sie waren für den Nationalsozialismus nicht brauchbar. In einer ganz andern Gestalt leben sie in den Herzen ihrer ernsthaften Leser, als dass sie von diesen nun bestiefelt und das Horst Wessel-Lied singend gedacht werden könnten. Diese Propheten mussten ein-für allemal in den Hintergrund gerückt werden.

Die Suche nach Propheten war aber damit nicht beendet. Es mag wie ein Ulk anmuten, war aber keineswegs als solcher gedacht, wenn Alfred Rosenberg allen Ernstes in *Sokrates* den ersten Nationalsozialisten feststellte.

Das ist jedoch eine weit zurückliegende Epoche. Es war ratsam, sich in einer jüngern Zeit nach Propheten umzusehen. Das tat man auch und glaubte endlich zwei Pfeiler gefunden zu haben, die geeignet schienen, den Tempel «des nationalsozialistischen Gedankenguts» unerschütterlich für alle Zeiten zu tragen. Es waren dies *Stefan George* und *Friedrich Nietzsche.* Es galt, das Volk glauben zu machen, der Nationalsozialismus sei die Verwirklichung Nietzschescher Prophetie und Georgeschen Ahnens.

Wer etwas tiefer in das Wesen und Sein Georges zu blikken vermag, erkennt sofort, welch eine Fremdheit und Weltferne des Dichters «neues Reich» von dem «Dritten Reich» Hitlers scheidet. Und solcher tiefer Blickenden gab es auch im Dritten Reich ohne Zweifel noch eine ansehnliche Zahl. Keiner wagte jedoch, gegen diese «Erhebung» Georges zu protestieren und aufklärend darzutun, wie wenig, ja wie so ganz und gar nicht dieser Dichter sich zum Vorkämpfer der nationalsozialistischen Ideen eignet. Die meisten der braungestiefelten Artgenossen werden ihn weder gelesen noch gekannt haben. Ihnen konnte man George als nationalsozialistischen «Heiligen» vormachen. Im Grunde genommen wurde aber bei der «Heiligsprechung» Georges dieser Massen am wenigsten gedacht. Man wollte wielmehr der *Welt* suggerieren, man verwalte das Erbe eines auch durch sie anerkannten Grossen. Die Welt indessen suchte vergebens eine Brücke, die von George zu Goebbels führt. Und erst im Jahre 1935 wagte man es im Dritten Reich (Rudolf Ibel: «Stefan George in dieser Zeit». Völkische Kultur. Dezember 1935), den gestern auf den Schild Gehobenen sich näher anzusahen und sich einzugestehen, dass er nur durch einen Irrtum in das nationalsozialistische Pantheon geraten sei, dass er für die